



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rosenkrantz, Palle: Der Marquis von Carabas: Roman

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Pantagruel nennt seinen Vater Vous; dieses Verhältnis besteht in Frankreich noch heute. Die Dienstboten werden von der Herrschaft längst nicht mehr Du genannt. Sogar Eheleute duzten sich in früherer Zeit nicht immer; aus einem Gespräche vom Juli des Jahres 1527 geht hervor, daß Luther zu Rätthe Du, Rätthe aber „Mein lieber Herr Doktor“ zu ihm sagte und ihn ihrzte.

In den Gefängnissen besteht die Vorschrift, daß Personen unter achtzehn Jahren mit Du angeredet werden. Zuchthäusler werden ohne Unterschied Du genannt. Bekanntlich nannten die Verschwornen in Belgrad den König Alexander Du, als sie ihn im Juni 1903 ermordeten. Alexander Obrenowitsch, danke ab und unterschreibe die Abdankungsurkunde, die wir in Händen haben!

Im Zorn oder im Schrecken pflegen wieder die Verbrecher der Obrigkeit gegenüber ins Du zurückzufallen. Eine gewisse Pieszcher wird wegen einer Übertretung des Prostitutionsregulativs nach dem Polizeiamt abgeführt. Sie bittet den Schutzmann, ein Auge zuzudrücken; sie sucht ihn zu bestechen. Als dieser unerbittlich bleibt, ergießt sich ein Strom von Schimpfreden und Verwünschungen über ihn, wobei sie ihn mit Du anredet. Solche Fälle wiederholen sich oft, sogar in der Schule. Ein Lausbursche, der die Fortbildungsschule besucht hat, nennt nach seiner Entlassung einen Oberlehrer Du, wie ihn dieser zur Ruhe vermahren will. Vor ein paar Jahren ist hier folgendes vorgekommen: Ein Lehrer züchtigte einen kleinen Jungen. Als ob er gebissen worden wäre, rief der Schlingel: S, Du Luder! Und dabei werden die Schüler in Frankreich von ihren Lehrern immer mit Vous angeredet, bei uns werden sie gewöhnlich nach der Konfirmation, vom vierzehnten Jahre ab, auf den humanistischen Gymnasien von Untersekunda an gestiezt. *Naturam expellas furca, tamen usque recurret*, sagt Horaz. Auch das Du wird immer unterlaufen, trotz aller eingebleuten Anredeformen.



Der Marquis von Carabas

Roman von Palle Rosenfranz

Viertes Kapitel

(worin der Leser über einige Zahlen Aufschluß erhält und die Bekanntschaft einer unsympathischen Figur macht)



uf einem Hügel, eine kleine Viertelstunde von Steensgaard entfernt, steht am Kreuzweg — gerade, wo der Wald beginnt — eine hohe Buche. Sie verdeckt das Schloß mit ihrem Laub; Steensgaard nämlich ist ein Schloß. Es ist aus rotem Stein erbaut mit niederländischen Giebeln und einem kurzen Turm nebst blinkender Spitze. Ellen Marxwin soll es erbaut haben, und es ist recht augenscheinlich, daß diese Dame im Bauen tüchtig war.

Die Buche auf der Höhe hat mächtige gekrümmte Äste, und im Mai, wenn im Walde die Bäume ausschlagen, schließt sich ein dichter Rahmen um das rote Schloß. Dieses steht inmitten des Parks mit seinen seltenen Laubbäumen und ewig-

grünen Büschen und schaut über einen blinkenden Graben, der sich auf grüner Wiese in einen Bach verliert, ins Wette. Vor der Wiese liegen flache Weiden, auf denen die Rinder in Reihen stehn — große, glänzende Angler Kühe, wertvolle Herden, und ein mächtiger breiter Stier. Sie gehören zum Besitz des Pächters Schäffer, der einer der wohlhabendsten Leute in der Gegend ist. Für eine entsprechende Abgabe besitzt er das Recht zur Ausnutzung des Landes, und darauf versteht er sich vortrefflich.

Im Rahmen der Buche sieht Steensgaard schön und freundlich aus wie eine Stitzdame, die sich ihres Ranges wohl bewußt, aber nichtsdestoweniger herablassend freundlich ist, wenn sie einen frommen Blick zu den zehn Kirchen hinübersendet, die mit ihren weißen Türmen und treppenartigen Giebeln durch zerstreut liegende Waldpartien im Osten und Westen hervorlugen. Teils sind es wohl alte, gebrechliche Kirchen mit Storchfamilien auf den Dächern, teils aber auch neugebaute, von hochkirchlicher Bornehmheit, den fetten Zehntabgaben entsprechend. Das Ganze macht den Eindruck eines milden Sattfeins und des Vertrauens auf die Zukunft.

An einem sonnigen Tage im Mai, gegen Nachmittag, saß Ratt in Jörgens hellgrauem Anzug unter der Buche und blinzelte gegen die Sonne. Die Augen hielt er des blendenden Sonnenscheins wegen fast gänzlich geschlossen, aber dennoch vermochte er gut mit ihnen zu sehen. Er schnurrte einfach vor Wohlbehagen. Aus dem Waldsaum trat Jörgen mit Chasseur hervor, schlank und sonnenverbrannt, im grünen Jagdanzug mit blanken Gamaschen, seinen „Hammerleß“ ohne Riemen ruhig auf der Schulter tragend. Ratt nickte.

Nun, was geschossen, Marquis?

Keine Spur, sagte Jörgen.

Gott sei Dank, versetzte Ratt. Denn ich hasse das Abmorden unschuldiger Tiere. Du magst es vielleicht für weichlich oder schwächlich halten, aber ich bekomme es nicht einmal über das Herz, einen Ohrwurm zu zertreten. Ich kann kein Tier vernichten. Ja, wenn es sich um Menschen handelt, dann ist's bei mir etwas andres. Ich könnte da zum Beispiel von der ganzen theologischen Fakultät einen Professor nach dem andern roh — unzubereitet verspeisen. Aber Jagd ist mir widerlich. Deshalb brauchst du nun gar nicht so hochnäsiger auszusehen, Marquis. Jag du nur immer zu — denn wenn man euch Landjunkern die Jagd nehmen würde, dann stirbt ihr ja vor Langerweile. Und dabei glaubt ihr doch immer, ihr richtet Gewaltiges aus. Da geht Schäffer und beguckt seine Kühe im Spiegel. Der wohnt dicht neben dir und hat seine Hunderttausend auf der Bank, während du —

Jörgen setzte sich auf den Wegabhang und legte die Büchse über seine Knie. Hast du Vaters Papiere nun durchstudiert, Ratt? Jetzt bin ich nämlich ausgepumpt bis zum letzten. Fünf Tage lang haben wir uns herumgetrieben, nun müssen wir ans Werk gehn.

Hm. Das würde dir allerdings gut bekommen, Marquis. Ja, die Papiere deines Vaters habe ich durchstudiert. Allen Respekt vor ihm, denn er war ein genialer Mann. Bloß, daß ich nicht einzusehen vermag, warum er dich nicht zu einem eben solchen Genie erzogen hat.

Jörgen schüttelte den Kopf.

Wäre hoffnungslos gewesen. Außerdem genierte er sich wohl vor mir und wollte mich nicht wissen lassen, wie schwer er kämpfen mußte, um den Schein aufrecht zu erhalten.

Ja, und schließlich nahm er dich beim Genick wie einen jungen Hund und warf dich direkt in die Patzche hinein.

Freilich — und du sollst mich nun herausziehen.

Ratt streckte die Beine von sich fort. Siehst du, Marquis, so, wie der kleine Herrenhof da liegt, umgeben von See und Wiesen und Schäffers Kühen, ist er neunhunderttausend Kronen wert, wenn er nicht verkauft werden soll, und knapp siebenhunderttausend, wenn ein hohes Gebot gemacht werden soll. Das weiß man ganz genau. Dem müßigen Beobachter bist du freilich unbeschnitten der Besitzer dieser ganzen Herrlichkeit, aber drinnen beim Bürgermeister am Marktplatz in Rabnekrog liegt ein dickes, lebergebundnes Buch, das auf Folio fünf eine häßliche Wahrheit über deine Besitzverhältnisse erzählt. Deines Vaters Genialität bestand nun darin, daß er diesem redenden Buch den Mund zu stopfen verstand. Du weißt wohl selber nicht, was du auf den Hof eigentlich alles schuldest?

Das in Erfahrung zu bringen, war ja deine Aufgabe, Ratt.

Nun, dann hör! Der Obervormundschaft schuldest du sechshunderttausend Kronen. Dazu sag ich nichts weiter, denn das ist eine regelrechte öffentliche Anleihe. Ferner schuldest du dem Kammerherrn Emil von Schinkel zweihundertfünfzigtausend Kronen, also genau eine Viertelmillion. Das ist schon übler, aber am schlimmsten doch für den Kammerherrn selbst, wenn er einmal Lust bekommen sollte, sein Geld beisammen zu sehen. Schließlich schuldest du dir selbst — nun sei gefaßt — vierhunderttausend Kronen.

Sieh mir — was?

Ja! Das ist eben die Genialität deines Vaters! Das kleinere Steensfeldsche Fideikommiß von ursprünglich vierzigtausend Talern hat er zu einer Periode, da die Lehnkontrolle mit den Lehnsmännern auf sehr gutem und fröhlichem Fuße stand, ausgezahlt erhalten und mit sehr großer Entschiedenheit zu einem Kapital von vierhunderttausend Kronen umgewechselt, dessen Zinsen du in Zukunft dir selbst auszusahlen hast. Verstehst du?

Ne!

Ja, ich konnte lange auch nicht daraus klug werden, aber nun hab ichs erfaßt. Die Gelder hat dein Vater verbraucht, sie liegen auf dem Gut und können niemals wieder herauskommen. Die Zinsen an sich selbst hat er gewissenhaft ausgezahlt, wie ich vermute. Das ist nun durchaus kein einzig dastehender Fall, sondern es befestigt deinen Kredit, da du offiziell vierhunderttausend Kronen Fideikommiß besitzt und niemand fragt, wo diese stehn. Wenn du dagegen den Hof verkaufst, so ist alles wie weggeblasen. Eigentlicher Reichtum sind diese vierhunderttausend also nicht, sie sind bloß Kapital. Die Wälder, die Einnahmen abgeben sollten, sind verhauen, und obendrein wird dir von dem Tode deines Vaters ab auf eine lange Reihe von Jahren Schonungspflicht unter öffentlicher Kontrolle auferlegt. Die Gutsabgaben von den Gehöften, die noch nicht verkauft sind, belaufen sich auf zwölftausend Kronen, die Pachtgelder betragen achtzehntausend; zusammengenommen hast du also dreißigtausend Kronen im Jahr. Hiervon sollst du zahlen: an die Unmündigen in Kopenhagen vier Prozent von sechshunderttausend macht vierundzwanzigtausend und zwölftausendfünfhundert an Onkel Emil. Soviel, was die Zahlen betrifft. Bist du mitgefolgt?

Jörgen neigte den Kopf. Ja — das ist allerdings nicht lustig — aber das wußte ich schließlich auch im voraus. Sind denn gar keine Lichtblicke vorhanden?

Einer, sagte Ratt freundlich. Dein Kredit. Alle Leute glauben, daß die Schuld an Onkel Emil zinsensfrei sei; es heißt, ihr solltet den einmal beerben. Schließlich hast du ja deine vierhunderttausend Kronen.

Was kann das helfen! Wenn nun Onkel Emil eines Tages stirbt?

So bekommst du noch einmal eine Schenkung von einer Viertelmillion, die du dir selbst verzinsen kannst. Ja, du bist wahrhaftig ein Glückspilz, aber sei nur ruhig, der Onkel ist noch am Leben.

Hat Vater ihm die Zinsen bezahlt?

Auf Heller und Pfennig, und das ist dein Glück. Dein Vater war ein zuverlässiger Mann, er bezahlte, so lange er konnte, und als er nicht mehr konnte, da starb er ganz einfach.

Woher weißt du das alles eigentlich? fragte Jörgen müde.

Ich bin in der Stadt gewesen und habe mit dem Gutsverwalter deines Vaters gesprochen, das heißt mit einem kleinen Anwalt, der die Waldauktionsrechnungen deines Vaters einkassierte und im übrigen nicht das geringste von dessen Affären wußte. Er redete freundlich von deinem Vater, wenn auch ein wenig bitter, denn viel ist bei dessen Geschäften für ihn nicht abgefallen. Und dadurch, daß ich ihm erzählte, ich sei dein neuer Gutsverwalter, vermochte ich ihn auch nicht heiterer zu stimmen.

Haft du das gesagt?

Freilich. Es schien allerdings, als habe ich mich selbst dazu ernannt, jedoch es ist am besten, du dankst für seine weitem Dienste und bestätigst die Ernennung. Ich habe vier Jahre lang Jura studiert, und mit Gottes Hilfe werde ich hier schon Klarheit schaffen. Hier bedarf es auch nicht der Rechtswissenschaft, sondern eines klaren Finanzkopfes, und den habe ich. Daß ich davon bisher keinen Gebrauch gemacht habe, liegt nur daran, daß ich niemals mehr als zehn Kronen auf einmal in den Händen gehabt habe. Aber ich sage dir, du wirst staunen. Staunen, sag ich!

Jörgen hatte sich erhoben und stand auf die Büchse gestützt.

Sag mir, Ratt, was willst du nun eigentlich machen?

Wir brauchen fünfzigtausend Kronen, Marquis, und zwar für Erbsteuer, Zinsen und andres mehr; denn wir wollen doch ebenfalls leben! Und diese Summe will ich jetzt schaffen.

Na, sagte Jörgen, mit Läppereien scheinst du dich jedenfalls nicht abzugeben.

Ratt streckte sich, als ob er seine Glieder prüfen wollte.

Wenn wir uns nicht rettungslos blamieren wollen, dann können wir nicht weniger verlangen.

Von wem aber?

Von Onkel Emil, ganz einfach.

Der tut das nie!

Er muß. Daß mich nur machen, Marquis. Leute, die nicht drängen, können immer noch borgen, und dein Kredit ist ungewöhnlich fein. Dank du wieder deinem Vater in seinem Grabe. Ich will dir aber sagen, hätte der Himmel nicht mich dir gesandt, so wärst du bis zum Herbst vom Hofe verschwunden. Sei du nur der Graf, Marquis, und für das übrige laß mich sorgen. Am besten ist, du vergißt, daß du nichts besitzt.

Jörgen zuckte mit den Achseln. Von barem Gelde besitze ich jedenfalls keine Spur.

Ratt blickte mit gewinnendem Lächeln auf. Einige hundert Kronen, die der Aufmerksamkeit deines Vaters entgangen sind, liegen noch beim Advokaten. Wenn du es unterlassen kannst, sie vor vier Tagen abzuheben, so wäre es am besten. Aber, sieh, dort kommt ein herrschaftlicher Wagen den Hügel herabgerollt. Donner-schlag, ist der aber mal stilvoll!

Jörgen blickte auf.

Über den Ramm des Hügels kam eine Viktoriakutsche daher, die mit zwei Schimmeln bespannt war. Die Tiere tänzelten den harten Weg hinunter, während ihnen der Schaum vor den Mäulern stand.

Das ist Wildenbrück von Astrup, sagte Jörgen, unser alter Schulkamerad aus der dritten Klasse. Du weißt, dort saß er drei Jahre lang, bis sie ihn schließlich herausnehmen mußten.

Wildenbrück? fragte Ratt, und sein Blick wurde ganz zornig, der widerliche, aufgeblasne Kerl? Wohnt er denn hier in der Nähe?

Ja, sagte Jörgen, er ist mein nächster Nachbar. Aber über den kannst du ganz ruhig hinwegsehen, Ratt. Er ist ein notorischer Einfaltspinsel, über den alle lachen. Du mußt mir bloß versprechen, nicht beleidigend gegen ihn zu werden, denn das ist er gar nicht wert. Im übrigen ist er ganz manierlich, und er hat eine Frau, die einfach süß ist — süß, sag ich dir, und pikant.

Der Wagen war näher herangerollt. Jörgen hob die Hand empor.

Tag, Franz Ferdinand. Willkommen! Gilt der Besuch mir?

Baron von Wildenbrück saß allein im Wagen. Mit wohlwollendem Ausdruck in seinen großen, hervorstehenden Augen beugte er sich nach vorn und stieß seine Antwort ein wenig zwischen dem rotblonden, herabhängenden Schnurrbart hervor. Dies war seine Art zu sprechen; die Worte kamen sprungweise aus dem Gehege der Bühne; es lag ein Sprachfehler an ihnen, der im großen Hartforn nicht selten ist.

Haft du Zeit, Jörgen — dann setz dich zu mir herein; Chasseur kann auch mit hereinkommen, wenn du ihn nicht gern hinter dem Wagen herlaufen lassen willst.

Die Pferde standen und stampften ungeduldig den Weg, während der lange dünne Kutscher die Fliegen von ihren Ohren mit der Peitsche fortzuschlagen suchte. Jörgen ergriff Ratt bei der Hand. Darf ich dir meinen neuen Gutsverwalter vorstellen, Franz? sagte er. Der Baron drehte den Hals um eine Kleinigkeit. Der kann sich auf den Bock setzen, erwiderte er gnädig.

Falls du nicht lieber hinter dem Wagen herlaufen willst, Ratt, versetzte Jörgen mit fröhlichem Lächeln. Aber willst du nicht so gut sein und hersehen, Franz. Das ist ja Ratt aus dem Institut des Rektors Blomberg. Der richtige, echte Ratt.

Der Baron fixierte Ratt, der apathisch dastand und sich leicht über sein schwarzes, schimmerndes Haar strich.

Ich erinnere mich Ihrer nicht, sagte er endlich, aber Sie können sich trotzdem zu dem Kutscher setzen.

Jörgen lachte. Allerdings, ihr saßt ja auch in der Klasse ziemlich weit voneinander entfernt, und du bleibst mit Vorliebe immer da, wo du warst. Fahr nur in den Hof hinein, Franz, und laß ausspannen. Ratt und ich gehn über das Feld nach Hause, währenddessen du Zeit gewinnst, Erinnerungen an alte Tage aufzufrischen.

Und während Jörgen ihm die Hand drückte, fügte er leise hinzu: Verhalte dich ruhig, Franz. Ratt ist mein Faktotum, und ohne ihn kommst du nicht fort.

Jörgen trat zum Wegrande zurück, wo „sein Faktotum“ stand.

Was will der Tropf? fragte Ratt mit gedämpfter Stimme.

Geld von uns horgen, sagte Jörgen lächelnd. Das habe ich ihm gleich ansehen können.

Gott segne ihn, versetzte Ratt, indem er einen Sprung machte. Da kannst du es sehen, Marquis, der Herr sei gelobt für solchen Kredit. Fahr du nur heim mit ihm, und überlaß das Weitere mir. Triff aber ja kein Abkommen mit ihm. Ich will in der Einsamkeit nachdenken.

Also fuhr Jörgen mit dem Baron von dannen, während Ratt mit gesenktem Kopfe langsam den Hügel hinaufschritt.

Fünftes Kapitel

(worn die Leserinnen für die Sachlichkeit der vorigen Kapitel dadurch schadloß gehalten werden, daß die Heldin des Buches in sowohl standesgemäßer als auch ansprechender Erscheinung vorgeführt wird)

Der Wagen aus Nastrup vollte flüchtig den Weg hinab, und Ratt ließ sich reichlich Zeit. Blitzartig war ihm ein Plan durch den Kopf gefahren, und er hatte ihn auf der Flucht ergriffen. Zunächst und zuvörderst galt es, Verbindungen mit der Finanzwelt und bares Geld zu schaffen. Sein Besuch in der Stadt hatte ihn von Steensfelds Kredit überzeugt. Der Alte hatte es wirklich verstanden, alle Nichtbeteiligten über seine Geldlage im unklaren zu halten; alle betrachteten ihn für einen schwer reichen Mann und waren durch seine Genauigkeit in dieser Annahme nur bestärkt worden. In Wirklichkeit hatte er einen harten Kampf geführt und Zinsen und Steuern nur dadurch decken können, daß er seine Wälder bis zum Äußersten ausnützte. Für sich selbst dagegen hatte er nichts gebraucht, und er war sein eigener Förster und Gutsverwalter gewesen. Daher war das Ganze noch gegangen.

Zörgen dagegen verstand nichts von alledem, und es war deshalb notwendig, gleich Geld zu erheben und in der Hauptstadt durch ständige Benutzung des guten Credits neue Mittel zu schaffen zu suchen. In Rattrup steckte wirklich etwas von einem Finanzgenie. Er hatte auf dem Bureau eines mehr bekannten als angesehenen Anwalts gearbeitet und dort nicht geringe Erfahrungen gewonnen. Sein Unglück im Kollegium hatte ihm den Lebensmut geraubt, aber sein Plan, sein Schicksal mit Zörgen Steensfeld in Verbindung zu bringen, war nicht ganz ein blinder Einfall gewesen.

Wenn ihn auch Zörgen im Laufe der Jahre vergessen haben mochte, so war er doch seinem Kameraden stets gefolgt, und nun griff er zu. Und was Karl Konstantin Rattrup tat, das tat er auch ganz. Es galt, sich völlig auf Zörgens Seite zu stellen und dessen Sache wie seine eigne zu führen. Sein eigener Nutzen dabei mußte ihm nebensächlich sein, denn Zörgen war einer von den Menschen, die alles nehmen und nur wenig dafür geben. Von einer sentimentaln Freundschaft konnte hier somit niemals die Rede sein, und die wahre Kameradschaft zwischen beiden beruhte im Grunde auf Rattrup selbst. Und nun stand er mitten in der Arbeit. Als er noch einsam und freundelos und von den Launen einer alten, verschrobnen Frau abhängig gewesen war, da hatte er sich willenlos im Strome fortreiben lassen — nun dagegen nahm er selbst das Steuer in die Hand und bestimmte den Kurs, in dem er fuhr.

Mit gebeugtem Kopf schritt er den Hügel hinauf, um dann einem Fußpfad zu folgen, der über die Wiese nach Steensgaard führte. Da wurde er plötzlich von einem Kutscher angerufen, der zwischen seinen beiden Mietpferden am Rande des Berges auftauchte. Rattrup blieb stehn; denn oben am Wege hielt eine wacklige Wiener Kutsche, in deren heruntergeschlagenem Fond zwei Damen saßen: eine ältere, starke und eine noch ganz junge — beide in Reisetracht.

Hören Sie, lieber Freund, rief die ältere, noch bevor Ratt an die Seite des Wagens getreten war, wollen Sie nicht so gut sein und uns sagen, ob dieses der Weg nach Stubberup ist?

Ratt blickte zu ihr hinauf. Sie hatte ein lebenswürdiges, rundes Gesicht und zwei helle, freundliche Augen unter ihrem eleganten Reisehut. Trotz des fürchterlichen Fuhrwerks schien sie eine vornehme Dame zu sein. Die Jüngere hatte sich währenddes etwas vorgebeugt, ihr Blick traf Rattrups Augen, und dieser schrak fast zusammen vor Bewunderung. Wie lieblich sie war!

Er machte freilich den Versuch, sich über die Einzelheiten ihres Gesichts klar zu werden, doch dieses ließ sich nicht in Augen, Nase, Wangen, Haar und Kinn

zerlegen, es war das Ganze, das ihn zur Bewunderung hinriß: das einem Jenz Juellschen Familienbilde ähnelnde, reine und zarte Gesicht. Ein junges Schloßfräulein mochte sie sein. Gesichter kann man im Grunde genommen überhaupt nicht beschreiben — in sein Gehirn aber hatte sich ein Bildnis fein und doch stark eingepägt, gerade ein Bild von Jenz Juel.

Hören Sie nicht, lieber Freund, wiederholte die Ältere. Der Kutscher ist hier noch niemals gefahren und weiß nicht mehr Bescheid. Wir wollen nach Stubberup. Ist dieses der Weg?

Es war nicht der Weg — denn dieser bog unterhalb des Berges ab, und da er mitten durch den Wald führte und verschiedene Nebenwege sich von ihm abzweigten, so war es wirklich schwer, ihn zu finden.

Ich werde mich wohl zu dem Kutscher hinaufsetzen müssen, sagte Ratt zukommend, denn allein findet er sich sicher nicht zurecht. Das ist allerdings auch alles, was ich von dieser Gegend kenne, denn ich bin hier nur seit kurzem und darum ebenfalls fremd.

Die alte Dame jedoch lud ihn freundlich ein, auf dem Vorderstz Platz zu nehmen, und so kletterte er denn in das Behikel hinein, das in allen Fugen krachte, worüber das junge Mädchen lachen mußte.

Papa sollte uns bloß in dieser Karre sehen, Mama, sagte sie. So geht es, wenn du einmal herrschen darfst.

Die ältere Dame lächelte. Wie heißen Sie, mein guter Mann? Ich mag immer gern wissen, wen ich vor mir habe.

Mein Name ist Rattup, Kandidat, erwiderte dieser mit einer Verbeugung, die ihn, da der Wagen gerade eine Wendung machte, beinahe in den Schoß des jungen Mädchens warf.

Sie lachten alle drei.

Und Sie sind? fragte die ältere Dame.

Gutsverwalter auf Steensgaard, erwiderte Ratt mit Selbstgefühl. Er begann sich an den Titel, der ihm so flott zu klingen schien, zu gewöhnen.

Bei wem dienen Sie denn? fragte die ältere Dame, der der Titel weit weniger imponierte, als Ratt erwartet hatte.

Bei dem Gutsherrn Jörgen Steensfeld, versetzte er mit Würde.

Ich, nicht möglich; das wär ja amüßant, dem Sohn vom alten Henrik Steensfeld, dem lieben, prächtigen alten Herrn! Weißt du, Rose, der war einer meiner aller-eifrigsten Ballkavaliere in alten Tagen.

Mit wem habe ich denn die Ehre zu sprechen? fragte Ratt im Ton eines Hofmannes. Er hatte schon das Gefühl, daß er sich in höhern Kreisen bewegte, und machte sich schon auf eine Herzogin oder dergleichen gefaßt. Das junge Mädchen jedenfalls gleich einer Prinzessin.

Ich bin die Lehnsgräfin Markdanner; mein Mann ist er, Sie wissen wohl, der Minister.

Ratt knickte nach vorn über. Wie vielmale hatten er und seine Cafefreunde sich über den ganz neuen Mann in der Politik lustig gemacht, über den Mann mit den Rennpferden, wie ihn die Wißblätter zur allgemeinen Belustigung aufgezeichnet hatten. Nun tat er im stillen der Erzellenz Abbitte.

Ihre Gnaden erzählte weiter: Mein Mann hat Stubberup vor ein paar Jahren übernehmen müssen, doch sind wir niemals dort gewesen, denn, wissen Sie, mein Mann ist zu sehr in Anspruch genommen; nun aber soll die Friedenskirche dort eingeweiht werden, wie Sie vielleicht wissen, und Rosés — das heißt meiner Tochter früherer Lehrer ist dort Prediger geworden. Wir haben nun ein Altar-

tuch gestickt und wollen das dem Prediger übergeben. Wir kommen ganz unerwartet, um die lieben Menschen zu überraschen. Pastor Kabel ist nämlich mit einer Pächterstochter aus unserm Trudstrup vermählt, wissen Sie, und es soll nun eine wirkliche Überraschung werden.

Katt vermochte sich lebhaft in die frohe Überraschung hineinzuversetzen, die dem Dorfprediger und seiner Ehehälfte zuteil werden würde, wenn plötzlich eines schönen Tags Ihre Gnaden des Ministers Gemahlin und deren Tochter ihnen mitten bei Eierkuchen und Dünnbier ins Haus hineinplagten.

Rose vermochte ihm den Gedanken vom Gesichte zu lesen, und sie sagte deshalb, leise lächelnd: Die Idee mit der Überraschung stammt von Mama.

Da wurde die alte Dame eifrig. Finden Sie nicht, Herr Kastberg, daß die Idee gut ist?

„Herr Kastberg“ sagte nichts, und Ihre Gnaden fuhr fort: Sind Sie vielleicht mit dem Prediger Kastberg in Hjerneslev verwandt?

Katt war es leider nicht, er erlaubte sich auch, Kattrup zu heißen und weder mit dem Glöckner Kattrupp bei St. Lukas noch mit dem Pächter Kattrup auf Bellinge verwandt zu sein. Alles dieses schreckte jedoch Ihre Gnaden nicht ab. Sie strahlte vor Freude am Erzählen und ließ sich eine schöne, stimmungsvolle Beschreibung über die letzten Tage des alten Hofsjägermeisters liefern. Die Phantasie hierbei machte Katt alle Ehre. Dann erzählte sie von Jörgen, der sehr klein gewesen wäre, als Ihre Gnaden ihn zuletzt gesehen habe — bis schließlich konstatiert wurde, daß sie ihn achtmal im letzten Winter getroffen hatte, wobei er durchaus nicht mehr so klein gewesen war.

Rose war noch nicht der Gesellschaft vorgestellt worden, da sie, wie Ihre Gnaden mitteilte, erst neunzehn Jahre zählte. Katt fand jedoch im stillen, daß sie nicht mehr als achtzehn Jahre alt sein könne, und darin hatte er recht; denn sie verbesserte die Mutter mit einem feinen, leichten Erörten, das sie allerliebste kleidete.

So erreichten sie endlich die Stelle, wo sich der Weg abbog, und Katt erhob sich nunmehr, um auszustiegen. Die Damen drückten ihm die Hand und dankten ihm für seine Gefälligkeit; er selbst wünschte im stillen, daß die Fahrt noch länger gedauert hätte, und gelobte sich feierlich, niemals wieder herabsteigend von einer Erzellenz zu reden, die eine solche Tochter habe. Rose Markbanner fand, daß der junge Gutsverwalter einem italienischen Künstler ähnele, doch Ihre Gnaden meinte, daß dennoch etwas an ihm läge, das an eine Katze erinnere. Und dieses war keineswegs so verwunderlich.

Stubberup lag noch fünf Viertelstunden weit entfernt, und als Katt in das Forsthaus kam, von dem aus der alte Hofsjägermeister zu seiner Bequemlichkeit hatte Telephon anlegen lassen, telephonierte er an den Gutsverwalter von Stubberup, daß Ihre Gnaden, die Lehngräfin, den Pastor überraschen wollte. Und dieses schuf ihm später eine getreue Freundin in der Gemahlin Seiner Wohllehwürden und bezeugte seinen angeborenen, praktischen Sinn.

(Fortsetzung folgt)

